



Von der heilpädagogischen zur inklusiven Kita

Seit genau 50 Jahren betreibt die Lebenshilfe die Kita Waldmeister in Lintert. Gestartet als Einrichtung für Kinder mit Behinderung, hat sich das Konzept mittlerweile deutlich verändert. Was die Kita heute ausmacht.

VON LILLITH BARTCZAK

AACHEN Die Kita Waldmeister in Lintert liegt am Rand des Aachener Waldes. Diese Lage bestimmt den Kita-Alltag maßgeblich mit, wie Leiterin Angela Agadzi schildert: „Wir haben beispielsweise eine Kooperation mit dem Nabu. Einmal die Woche kommen zwei Ehrenamtler her und gehen mit Kindern in den Wald. Da lerne ich auch selbst immer noch einiges dazu.“ Doch das ist nicht das Einzige, was das Profil der Kita ausmacht. Denn die Einrichtung der Lebenshilfe Aachen, die am vergangenen Wochenende ihr 50-jähriges Bestehen gefeiert hat, ist eine inklusive Kita. Von den 57 Kindern ab einem Jahr, die hier derzeit in vier Stammgruppen betreut werden, haben 13 einen Förderbedarf.

Das war nicht immer so: 1975 wurde die Kita als rein heilpädagogische Einrichtung für Kinder mit Behinderung gegründet. Zehn Jahre zuvor hatte der Verein Lebenshilfe Aachen, der Anfang der 60er Jahre von einer Elterninitiative ins Leben gerufen wurde, mit der heutigen Kita Mirabilis die erste

heilpädagogische Kita in Nordrhein-Westfalen eröffnet. „Damals gab's ja für Kinder mit geistiger Behinderung noch gar keine Angebote. Die Eltern wollten aber gerne, dass ihre Kinder auch miteinander spielen und sich treffen können und gefördert werden“, erklärt Barbara Krüger, Geschäftsführerin der Lebenshilfe Aachen.

Regelkinder seit 1996

Im Laufe der Jahre änderte sich mit dem Zeitgeist auch die Ausrichtung: 1996 wurde die Kita an der Lintertstraße zunächst in eine integrative Einrichtung umgewandelt, wodurch erstmals sogenannte Regelkinder aufgenommen wurden. Seit 2021 arbeitet die Kita – wie die anderen vier Kitas der Lebenshilfe Aachen – inklusiv. „Es geht nun nicht mehr darum, dass manche Kinder in eine größere Gruppe integriert werden, sondern darum, dass alle Kinder zusammen lernen und spielen“, sagt Agadzi. Gleichzeitig werde das einzelne Kind mit seinen Stärken und Bedürfnissen in den Fokus genommen. Ebenfalls seit 2021 wird nach lan-



Freuen sich, dass die Kita Waldmeister dieses Jahr ihr 50-jähriges Bestehen feiern konnte (von links): Angela Agadzi, Einrichtungsleiterin, Barbara Krüger, Geschäftsführerin der Lebenshilfe Aachen, und Alexandra Messaaf-Jünger, Pressesprecherin der Lebenshilfe Aachen.

Sven Kreutz fährt den Inbegriff der Oberklasse – in Ikonengold

Serie über ungewöhnliche Autos: Die Farbe des Wagens passt zum Nimbus, das Hemd seines Besitzers zur Epoche.

VON JAN MÖNCH
UND THOMAS VOGEL

HERZOGENRATH Sven Kreutz hat ein ausgeprägtes Faible für die 70er, soviel ist offensichtlich. Das Esszimmer in seinem Haus in Kohlscheid hat er mit einer alten Jukebox dekoriert, das Wohnzimmer schmückt eine historische Zapfsäule, und noch immer schwärmt er vom Aufenthalt im „Parkhotel 1970“ im Odenwald. Naheliegender, dass der passende fahrbare Untersatz nicht fehlt: Es ist ein Mercedes 280 SE von 1976. In Gold. Oder, wie der Hersteller die Farbe seinerzeit werbewirksam taufte: Ikonengold. „James Last hatte auch so einen“, sagt Sven Kreutz und wirkt sehr zufrieden.

Gerade an der Farbe scheinen sich aber die Geister zu scheiden. Die einen finden sie zum Niederknien. „Ich höre aber auch oft: ‚Super Auto, nur die Farbe geht gar nicht!‘“, berichtet Sven Kreutz. Aufmerksamkeit jedenfalls ist dem Fahrer des 185 PS starken Sechszylinders im Jahr 2025 sicher. Anno 1976 war das nicht anders. Der 280 SE hat einen entscheidenden Teil dazu beigetragen, dass der Begriff S-Klasse zu einer Art Synonym für die Oberklasse wurde, eine



Passen gut zueinander: Sven Kreutz und sein Mercedes 280 SE.

FOTOS: JAN MÖNCH

Zukunft als echter Klassiker war programmiert. Bei Mercedes-Benz war man sich darüber natürlich im Klaren. In einer Pressemitteilung wurde im Jahr 1978 selbstbewusst das ausgeglichene Fahrverhalten auf der einen und die sportliche Gangart auf der anderen Seite angesprochen: „Hier zählt sich aus, daß die Mercedes-Ingenieure sich bei

ihrer Entwicklungsarbeit zwar die moderne Computertechnik zu eigen gemacht haben, auf den letzten Schliff durch eigene praktische Fahrerprobung jedoch nicht verzichten möchten.“

Es klappert nichts

Wie könnten Sie auch? Selbst nach fast 50 Jahren hat der Benz nichts an Laufruhe eingebüßt, es klappert nichts, es rappelt nichts, es bleibt pures Fahrvergnügen. Bodenunebenheiten, Schwellen, Schlaglöcher bügelt das Fahrwerk weg, die Gäste im Inneren des Wagens merken höchstens am sanften Nachschaukeln, dass die Fahrbahn vor einem Augenblick nicht ganz eben gewesen sein muss.

Die automobile Oberklasse war bei den Stuttgartern seinerzeit aber nicht nur in der Fahrgastzelle repräsentiert, sondern auch – selbstverständlich auch – im Motorraum. In der Mitte der Siebziger Jahre konnten die meisten passionierten Autofahrer von 2,8 Litern Hubraum unter der Haube nur träumen, im

Flaggschiff von Daimler-Benz handelte es sich um den kleinsten Benzinmotor, den man überhaupt nur bestellen konnte.

Standesgemäß gab es im Katalog für die bei Mercedes intern W116 genannte Baureihe keine Vierzylinder-Motoren, kaum Sechszylinder, dafür eine ganze Palette an V8-Aggregaten anzukreuzen. Wer ganz oben ins Regal griff, konnte ab 1975 den 450 SEL 6.9 ordern.

Der Zusatz der hinteren Zahlenkombi war nötig, um zu zeigen: Hier steht die 450 nicht für 4,5 Liter Hubraum, hier arbeiten die Kolben in gewaltigen Brennräumen mit bald sieben Litern Hubraum. Nötig war das nicht. Aber Mercedes konnte das. Eine Machtdemonstration, die dem Nimbus der Überlegenheit deutscher Autobauer zutrug.

Wer Besonderes abseits der hier immer noch sehr überschaubaren Serienausstattung wünschte, musste Kreuze machen und entsprechend nach Stuttgart überweisen. Im Fall von Sven Kreutz' 280er zahlte der Erstbesitzer extra für Au-

tomatikgetriebe, Vierfach-Fensterheber und Veloursitze.

Eine nicht käufliche Besonderheit in diesem speziellen Fall ist allerdings, dass Sven Kreutz sein Auto schon zweimal gekauft hat. Nicht irgendeinen S-Klasse Benz aus den 70ern. Genau diesen. Zum ersten Mal schlug er 2003 zu und erstand den durchrestaurierten Benz für nur 6000 Euro. Einige Jahre später stieß er ihn wieder ab. Dann wollte Kreutz zum zweiten Mal heiraten. Er nahm Kontakt zum Käufer von damals auf, der hatte den Benz noch, Kreutz kaufte ihn zurück – so konnten Braut und Bräutigam bei ihrer eigenen Hochzeit astrein angezogen vorfahren.

Die Entwicklung der Autoindustrie verfolgt Sven Kreutz mit Skepsis, er bezweifelt, dass viele der heutigen Modelle in fernerer Zukunft einmal als Oldtimer unterhalten und gefahren werden. „Die heutigen Autos wird keiner mehr am Leben halten. Die sind nicht

nachhaltig. Geht zum Beispiel das Steuergerät kaputt, kann das schnell ein wirtschaftlicher Totalschaden sein.“ Neben dem Benz nennt Kreutz einen immerhin 25 Jahre alten Jaguar XJ sein eigen. Auch der könnte zum Klassiker werden.

Früher hat Sven Kreutz, der als Abteilungsleiter bei einer Versicherung in Stuttgart arbeitet, um stattliche 60.000 Kilometer im Jahr runtergespult. Heute legt er weitere Strecken mit dem Zug und kürzere mit dem Fahrrad zurück. Das Autofahren ist nur noch ein heißgeliebtes Hobby. Das lässt sich auch am Kilometerstand der S-Klasse ablesen, der trotz des gesetzten Alters bei nur knapp 130.000 Kilometern liegt.

Sven Kreutz hat in seinem Leben schon mehr als 50 verschiedene Autos besessen, immer wieder kauft er sich etwas schickes Neues und verkauft den Vorgänger. „Den hier gebe ich aber nicht wieder her.



Damit ist man stets gut angezogen: Der 280 SE in der Komplettansicht.



Auch im Innenraum hat Mercedes-Benz alles richtig gemacht: Die Sitze sind mit Velour in passender Farbe bezogen.

der VKM und die Stadt.

Insgesamt ist die Kita Waldmeister aufgrund ihrer Geschichte laut Agadzi personell breiter und besser aufgestellt als viele andere Kitas in Aachen, die mittlerweile fast alle Kinder mit Förderbedarf betreuen. Die Kita Waldmeister arbeitet zudem eng mit der Frühförderung der Lebenshilfe zusammen, die ihre Räume direkt nebenan hat. In der Frühförderung arbeiten Fachleute etwa aus den Bereichen Medizin, Psychologie, Heilpädagogik, Ergotherapie, Logopädie und Physiotherapie. „Die Frühförderung kooperiert auch mit anderen Kitas, aber hier haben wir natürlich sehr kurze Wege“, sagt Krüger. Zumal einige Mitarbeitenden der Frühförderung früher in der Kita Waldmeister angestellt waren.

„Es geht nun nicht mehr darum, dass manche Kinder in eine größere Gruppe integriert werden, sondern darum, dass alle Kinder zusammen lernen und spielen.“

Angela Agadzi,
Leiterin der Kita Waldmeister

Dass Kinder mit Förderbedarf mittlerweile grundsätzlich jede Kita besuchen können, macht sich laut Agadzi in der Kita Waldmeister durchaus bemerkbar. Zum einen, weil das Anmeldeaufkommen etwas gesunken sei, obwohl nach wie vor ausreichend Anmeldungen vorlägen. Zum anderen, weil nicht mehr so viele Kinder aus „Regelkitas“ an die Lintertstraße wechselten.

„Aber es ist nach wie vor so, dass Eltern von Kindern mit einem höheren Förderbedarf tendenziell bei uns anfragen“, sagt die Geschäftsführerin. Bei Kindern mit besonders schweren Verhaltensauffälligkeiten komme es auch vor, dass sich andere Einrichtungen an die Kita Waldmeister wenden, weil hier mehr Erfahrung und Expertise mit solchen Themen vorhanden

sind. „Aber ich muss ganz ehrlich sagen, dass auch wir schon Kinder hier hatten, wo wir ganz deutlich an unsere Grenzen gestoßen sind. Verhaltensauffälligkeiten nehmen zu, nicht nur bei Förderkindern“, stellt Krüger fest.

Langwierige Bürokratie

Die Bürokratie, die die Betreuung von Kindern mit Förderbedarf mit sich bringt, macht indes auch dem Team der Kita Waldmeister zu schaffen. „Es ist bei uns wie bei allen anderen auch: Es dauert vieles“, sagt Agadzi. Wenn aber personelle und finanzielle Mittel vorenthalten würden, dann stoße die Inklusion an ihre Grenzen. Insgesamt müsse die Gesellschaft noch mehr für Inklusion tun, befindet auch Krüger. Dafür brauche es aus ihrer Sicht vor allem Begegnungsräume – wie etwa in der Kita Waldmeister, wo Kinder mit und ohne Behinderung schon seit vielen Jahren gemeinsam betreut werden. Am vergangenen Wochenende wurde das mit einer Feierstunde zelebriert.